

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1912**

17 (27.4.1912)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

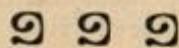
<p>Erscheint jeden Samstag.          Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark          inklusive Postgebühren.          Druck u. Verlag: „Unitas“-Achern-Bühl.</p>	<p>Verantwortliche Redaktion:  <b>Joseph Koch, Mannheim,</b>          Langstraße 12.</p>	<p>Anzeigen: Die einsp. Colonellzeile 20 M.          Bei zwangsweiser Eintreibung von Gebühren durch          Klage oder in Konkursfällen wird der für Austräge          bewilligte Rabatt hinfällig.          Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer</p>
---	--	---

**Inhalt:** Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur. — Die Verbreitung. — Ein Wort zur Schuldisziplin. — Übungen im Geistes-  
 sport. — Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichts und seine Förderung durch den Lehrer. — Bewegungen auf  
 dem Gebiete der Jugend-erziehung. — Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen Württembergs. — Kath. Lehrerverband des  
 Deutschen Reiches. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Anzeigen.

## Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur.

Aber wer leiht uns Flügel, daß wir uns bis dahin erschwingen, wer gibt uns Kraft zu so erhabenem Fluge? Eben diese Weisheit, die schon einmal vom Himmel herabstieg, um uns das Ziel zu entdecken und den Weg zu zeigen, den wir wandeln sollen. In jenem großen Werke ward sie eine Zeitlang unsere Lehrerin und gab uns Kraft und Beistand zur Vollenbung desselben. Durch einen neuen und feierlichen Bund macht sie sich anheischig, uns beizustehen, und durch ihre Kraft werden wir allmächtig. Auserwähltes Volk des Allerhöchsten, du sahst einst den Sinai bedeckt mit seiner Herrlichkeit. Dunkles Gewölk umhüllte denselben und es blitzte und donnerte ohne Unterlaß. Der Herr redete aus der Wolke, machte mit dir einen Bund und gab dir sein anbetungswürdiges Gesetz auf steinerne Tafeln geschrieben. Du warst damals sein Volk, und er war dein Gott.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



## Die Verbreitung

der „Bad. Lehrerzeitung“ in einem möglichst großen Leserkreis wolle unablässig Gegenstand unserer eifrigsten Bemühungen sein.

Die Vorgänge im öffentlichen Leben mit der vielfach versuchten planmäßigen, aber oft auch mit unbeabsichtigter Zurück- und Verdrängung der katholischen Religion aus der häuslichen und öffentlichen Erziehung lassen eine Volksschädigung befürchten, die auf innerpolitischem Gebiet ganz unmöglich wett gemacht werden kann, zumal selbst hier zuletzt Imponderabilien den Ausschlag geben müssen, zu deren Verschwinden die Volksschule die nachhaltigsten Dienste leisten soll. Darum muß die Öffentlichkeit vor allem auf pädagogischem Gebiet orientiert sein.

Wir Lehrer besonders müssen aber auch unterrichtet sein über den eigentlichen Zweck der korporativen Maßnahmen der Lehrer- und anderer Vereinigungen, deren wahre Absicht zu verhüllen, heute vielfach in erster Reihe angestrebt wird. Die „Bad. Lehrerzeitung“ wird nach dem Grundsatz geleitet, daß Arglist und Falschheit immer zum Verderben führt. Darum ist sie vor allem bestrebt, nach allen Seiten nutzbringende Aufklärungsdienste zu leisten. Ihre Existenz liegt im öffentlichen Interesse, deshalb wird um deren Verbreitung und um die Berücksichtigung des Anzeigeteils freundlichst gebeten.

Die Leitung.

## Ein Wort zur Schuldisziplin.

Fr. Fren, Lehrer in Lahr.

„Von allen Fehlern und Untugenden seiner Jünger suche der Erzieher den Grund in sich selbst.“ (Salzmann).

A.

1. Ursachen der Fehler und Untugenden der Kinder.  
 1. „Alles ist gut, wie es hervorgeht aus den Händen der Menschen.“ Auf den Menschen selbst angewandt: Der Mensch ist von Natur aus gut; seine Fehler und Untugenden sind das Produkt der bewußten und unbewußten Erziehung. Lange Zeit hat diese Rousseau'sche Idee die ganze Pädagogik beherrscht, und auch in unserer modernen Zeit findet man sie noch zahlreich vertreten. In- des fehlt es aber auch nicht an ersten Autoren auf dem Gebiete der Pädagogik, die gerade das Gegenteil lehren. Förster bezeichnet die Idee als „Rousseaus Aberglauben an die menschliche Natur.“<sup>1)</sup> Hätte Rousseau recht, wozu bräuchte man alsdann überhaupt noch Erzieher, die das Kind doch nur verziehen können? Besser und viel einfacher wäre es, wenn man das Kind möglichst dem verziehenden Einflusse der Menschen entziehen und nur von ferne zuschauen würde, was die Natur aus ihm macht. Doch was lehrt uns die Natur selbst? Das Gegenteil von dem, was Rousseau gepredigt hat. Soll nämlich der Baum schöne und schmackhafte Früchte tragen, so muß ihm ein Edelreis aufgepflanzt werden. Selbst Renan hat das Wort gesprochen: „Stark ist nur, was der Natur widerstrebt — der natürliche Baum trägt keine schönen Früchte.“ Schauen wir uns daraufhin einmal eine kleine Menschenpflanze an. Hilflos liegt sie im Tragkissen und vermag nicht einmal aus eigener Kraft den Kopf zu heben; aber schreien kann sie — und nicht nur weil sie Nahrung verlangt oder aus Bedürfnis, ihr Leben zu äußern — sondern aus purem Eigensinn. Soll aber hier schon eine entartende Einwirkung der Umgebung vorliegen? Wohl nicht! So werden wir den Schluß ziehen dürfen: Nicht nur das Gute, sondern auch das Böse ist im Menschen von Anfang an keimartig vorhanden.

2. Die junge Menschenpflanze sucht sich der Mutterpflanze anzugleichen. Dieser Angleich, auch die Assimilation genannt, hat dem Kinde von Geburt an den Typus der Mutter, des Vaters und auch den der Nation verliehen.<sup>2)</sup> Das ist jedoch nur der Anfang dieses großen Prozesses,

<sup>1)</sup> Förster, Schule und Charakter.

<sup>2)</sup> Willmann, Didaktik, S. Einleitung.

der sich durch das ganze Leben hinzieht und erst mit dem Tode seinen Abschluß findet. Unter unbewusster Assimilation vollzieht sich bei dem heranwachsenden Kinde die Aberlieferung der Muttersprache und mit ihr auch geistiger Eigenschaften. Durch Rede und Gespräch werden weiterhin Erfahrungen, Erinnerungen und Anschauungen vermittelt. Bestärkt wird das Gehörte durch das Gesehene.<sup>3)</sup> Was wird aber dem Kinde nicht immer alles vermittelt? Was muß es nicht immer alles sehen und hören? Etwas nur Gutes? Gewiß auch viel Böses! Und nachahmend tut es beides, anfangs ohne zwischen gut und böse zu unterscheiden; später aber, sobald das Selbstbewußtsein erwacht und die im Kinde schlummernden Keime des Bösen Wurzel schlagen, tut es auch bewußt nicht nur das Gute, sondern auch das Böse. Als Assimilationsobjekte kommen in diesem Alter hauptsächlich die Eltern, die Geschwister, mit einem Wort das häusliche Leben in Betracht. Mithin entstammen diesem die Fehler und Untugenden, die sich in dieser Periode zeigen, oder anders ausgedrückt: die Ursache für die Fehler und Untugenden der Kinder liegt in der häuslichen Erziehung.

3. Der Prozeß der Angleichung gewinnt an Breite und Tiefe, je mehr Stützpunkte er im umgebenden Leben vorfindet.<sup>4)</sup> Solche bietet aber das tägliche Leben in Hülle und Fülle. Alles wirkt auf die zarte Menschenpflanze ein. Sie ist wie weiches Wachs, das sich mit Leichtigkeit rigen läßt. Und nicht nur gerade, noch leichter rigen sich krumme Striche. So läßt das Gute, das dem Kinde im täglichen Leben begegnet, seine Spuren bei ihm zurück; das Böse aber versteht es mit seinem schmeichelnden Ton, das jugendliche Herz im Sturme zu erobern.

4. Zu der unbewußten Angleichung kommt auch bald eine solche, die den Charakter der Absichtlichkeit und Planmäßigkeit an sich trägt.<sup>5)</sup> Man sucht dem Kinde Kenntnisse und Eigenschaften anzupflanzen, die für jeden Tag von Notwendigkeit sind. Wohl geht die Absicht der einwirkenden Kreise dahin, dem Kinde nur Gutes anzulernen. Da aber die Lehrenden eben auch Menschen sind, die Fehler und Untugenden mit sich bringen, so werden sie unbewußt mit dem Guten auch manches Böse einimpfen. Diese Fehler und Untugenden der Lehrenden können in ihrer Persönlichkeit, sie können aber auch in ihrer Eigenschaft als Lehrende wurzeln.

#### II. Salzmanns Symbolum.

„Von allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge suche der Erzieher den Grund in sich selbst.“<sup>6)</sup> So lautet Salzmanns Symbolum. Haben diese Worte durch die bisherigen Ausführungen keine Widerlegung erfahren? Gewiß nicht; denn Salzmann verlangt vom Erzieher bloß das „Insichselbstsuchen“ nicht auch das „Inselbstfinden“. Er sagt wörtlich: „Meine Meinung ist gar nicht, als wenn der Grund von allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge wirklich in ihm läge; sondern ich will nur, daß er ihn in sich suchen soll.“<sup>7)</sup> Wir dürfen aber ruhig zugeben, daß der ehrlich suchende — namentlich, wenn derselbe noch Neuling im Erzieherberufe ist — immer auch Gründe für die Fehler und Untugenden seiner Schüler in sich finden wird, wenn auch der eigentliche Grund nicht in ihm liegt. Da aber die Kenntnis desselben für die Arbeit des Erziehers von größter Wichtigkeit ist, so muß derselbe angehalten werden, dem Urgrund auch dann nachzuspüren, wenn dieser außer ihm liegt. Das zu tun, hat Salzmann unterlassen, trotzdem es ihm sehr nahe gelegen wäre und ein einziges Wörtchen genügt hätte, um es in seinem Symbolum zu bringen; wenn er gesagt hätte: „Von

<sup>1)</sup> Willmann, Didaktik, S. Einleitung.

<sup>2)</sup> Willmann *Ibid.* (Seite 7.)

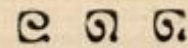
<sup>3)</sup> Willmann *Ibid.* (Seite 8)

<sup>4)</sup> Salzmann, Ametsenbüchlein, Reclam (Seite 28).

<sup>5)</sup> Dasselbst (Seite 29).

allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge suche der Erzieher „Zuerst“ den Grund in sich selbst.“ In der Unterlassung des Hinweises auf die anderen Ursachen liegt eine Unterschätzung derselben. Wohl lassen sie sich mit Ausnahme einer einzigen auf den Erzieher zurückzuführen, wenn man dieses Wort in seiner weiteren Bedeutung nimmt. Diese eine Ursache ist aber von solcher Wichtigkeit, daß sie Salzmann nicht hätte außer acht lassen dürfen — gemeint ist, daß der Grund der Fehler und Untugenden auch im Kinde selbst liegen kann. Doch auch hier behält er Recht, wenigstens von seinem Standpunkte aus; denn er war Anhänger der Lehre Rousseaus und glaubte als solcher nicht an das Böse in der menschlichen Natur.

Fortsetzung folgt.



## Übungen und Geistesport.

Französisch.

Die Jahrhundertfeier Karl Dickens.

II.

Dickens fällt zunächst<sup>1)</sup> auf durch seinen Realismus oder, um besser zu sagen, durch die Vorwürfe<sup>2)</sup> seines Realismus: er bestrebt sich fast einzig, das Leben der kleinen Leute<sup>3)</sup> zu schildern. Ohne Zweifel wäre es leicht, für ihn zahlreiche Vorläufer zu finden, wäre es nur der romantische Scott selbst, der, indem er Grandseigneure und kleine Leute in Berührung brachte<sup>4)</sup> und, indem er diesen, ja sogar den einfachen Lämmeln<sup>5)</sup>, eine beträchtliche Wichtigkeit zubilligte, schon zur Demokratisierung der Literatur beigetragen hatte. Dickens indessen ging viel weiter.<sup>6)</sup> Aus dem wirklichen Leben und nicht mehr aus alten Büchern zog er seine Anregung<sup>7)</sup>, und die Gegenwart, nicht mehr eine ferngelegene und sagenumwobene<sup>8)</sup> Vergangenheit wollte er schildern. Geboren und erzogen in dem Volke, sollte<sup>9)</sup> er immer nur es kennen, aber alle seine bisher unberücksichtigten Empfindungen ausdrücken und sich zu seinem kraftvollen Wortführer machen. Die Natur, die er zum Beispiel schildert, sollte die sein, die die einfachsten<sup>10)</sup> Geister erfassen, für die sie Ruhe und Überfluß<sup>11)</sup> ist; es sollte die Landschaft sein, wovon der Handwerker der Städte im Grunde der finstern Straßen träumt, diejenige, die er selbst in seiner Kindheit um Chatham, oder später hatte wahrnehmen können, als er als Berichterstatter von „Morning Chronicle“ die Grafschaften des Südens und der Mitte durchreiste. Seine Gemälde sind flüchtig<sup>12)</sup>, wie wenn er sie von der Höhe eines Eilwagens inmitten der lärmenden Unterhaltung der Reisenden skizziert<sup>13)</sup> hätte, aber sie haben überdies immer etwas Pompöses und Blumiges. Sie sind von einem Beobachter betätigt, der richtig sieht<sup>14)</sup>, aber, indem er seine Bemerkungen macht<sup>15)</sup> sich nicht enthalten kann, ein wenig Empfinderei hinzuzufügen, wie z. B. in der Erzählung von der Ankunft von Mr. Pickwick in Bury Saint Edmunds. Es ist ein heißer Augustnachmittag. Die Obstgärten, die die Straße begrenzen, haben Überfluß<sup>16)</sup> an Früchten. Die Felder sind vom Lärm der Schnitter belebt. Frauen, mit Ahrenlesen beschäftigt, unterbrechen sich, um den Wagen<sup>17)</sup> vorbeifahren zu sehen. Ein Kind schlägt um sich<sup>18)</sup> und kreischt<sup>19)</sup> in einem Korbe, wohin man es in Sicherheit gebracht hat. Die schweren Pferde in Mitte des Stoppelfeldes<sup>20)</sup> wechseln einen verständnisvollen Blick mit dem lebhaften Gespann<sup>21)</sup> des Postillons. Die Landschaft von Dickens ist so innig verbunden mit dem Leben der Personen des Romans und entspricht an der Stelle, auf die wir soeben anspielten<sup>22)</sup> dem heitern und naiven Optimismus von Mr. Pickwick.

Anmerkungen: 1) d'abord. 2) sujet m. 3) humble m. 4) mettre en contact. 5) manant m. 6) passer beaucoup

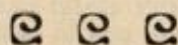
plus loin. 7) inspiration f. 8) légendaire. 9) futur. 10) sumpliste. 11) luxe m. 12) rapide. 13) esquisser. 14) voir juste. 15) rédiger ses notes. 16) regorger de. 17) coche m (Personenwagen). 18) se démener. 19) pi-ailler. 20) chome m. 21) frengaud attelage. 22) faire allusion à.

Englisch.

Der Derwisch.

Ein Derwisch, welcher durch die Tartarei reiste, kam in der Stadt Balk an und ging aus Versehen in den Palast des Königs, im Glauben<sup>1)</sup>, daß es eine öffentliche Wirtschaft oder Karawanserei<sup>2)</sup> sei. Nachdem er eine Zeit lang um sich geschaut hatte, trat er in eine lange Galerie ein, wo er seinen Reisefack<sup>3)</sup> niederlegte und seinen Teppich ausbreitete, um nach Art der morgenländischen Völker darauf zu ruhen. Er war nicht lange in dieser Galerie gewesen, als<sup>4)</sup> er von den Wächtern entdeckt wurde, welche fragten, was er an diesem Orte zu schaffen habe<sup>5)</sup>. Der Derwisch sagtr ihnen, daß er sein Nachtquartier in dieser Karawanserei zu nehmen<sup>6)</sup> gedenke. Die Wächter ließen ihn auf sehr zornige Art wissen, daß das Haus, in welchem er war, keine Karawanserei, sondern der Palast des Königs sei. Es geschah, daß während dieses Wortwechsels<sup>7)</sup> der König selbst durch die Galerie ging. Aber das Versehen des Derwisch lächelnd, fragte er ihn, wie er nur<sup>8)</sup> so dumm<sup>9)</sup> sein konnte, nicht<sup>10)</sup> fähig zu sein, einen Palast von einer Karawanserei zu unterscheiden. „Herr“<sup>11)</sup>, sagte der Derwisch, „gebet mir die Erlaubnis, eine Frage an Euch zu richten<sup>12)</sup>; dann will ich das Haus verlassen“. „Unter dieser Bedingung kannst du fragen“, sagte der König, „und ich will antworten“. Der Derwisch sagte: „Wer wohnte<sup>13)</sup> in diesem Schlosse, als es erbaut war?“ „Meine Vorfahren“, antwortete der König. „Wer“, fuhr der Derwisch fort, „wohnte vor Euch hier?“ „Mein Vater“, war die Antwort. „Wer ist es, der jetzt hier wohnt<sup>14)</sup>?“ Der König sagte, daß er es selber sei. „Und wer“, fragte der Derwisch, „wird das Haus nach Euch innehaben?“ „Wenn es Gott gefällt“, antwortete der König, „mein Sohn“. „Ach, Herr“, sagte der Derwisch, „ein Haus, das seine Bewohner so fortgesetzt wechselt und eine solch fortwährende Reihenfolge von Gästen aufnimmt, ist kein Palast, sondern eine Karawanserei“.

Anmerkungen: 1) denkend. 2) caravansary. 3) wallet. 4) before. 5) was sein Geschäft war. 6) to take up one's lodging. 7) debate. 8) possibly. 9) dull. 10) as not . . . 11) Sir. 12) to ask a question. 13) lebte. 14) to lodge.



### Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer.

(G. Raubut, Frankenstein i. Schl.)

Aber diese vorbereitenden, mehr äußerlichen Betrachtungen, welche wir an den Mineralien anstellen, sind nicht bloß ein formales Schutzmittel gegen einseitige Ausbildung der geistigen Kräfte auf Kosten des Anschauungsvermögens, sondern auch zugleich eine tiefere Einführung in die Mineralogie selbst. Auf Grund solcher äußerer Kennzeichen war Werner in Freiburg, der bedeutendste Mineraloge zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, imstande, schon dreihundert Arten von Mineralien mit Sicherheit zu unterscheiden. Abri gens geht der physikalischen Betrachtung die morphologische stets neben her und letztere tritt als kristallographische Untersuchung bald sogar in den Vorder-

grund. Und daß dies geschieht, ist eine Notwendigkeit; denn die Kristalle sind die eigentlichen Mineralindividuen, in ihnen kommt das Wesen der Gesteinswelt erst zum vollen Ausdruck und ihre Kenntnis unter der grundlegenden Betrachtung der chemischen Zusammensetzung bildet den wahren Kern der mineralogischen Wissenschaft.

Es dürfte sich empfehlen, die ersten kristallographischen Übungen mit der Untersuchung mehrerer Kristalle zu beginnen, nicht mit der von Modellen aus Holz oder Pappdeckel oder mit geometrischen Vorbegriffen. In dem langsamen und mühevollen Herausfinden der kristallographischen Ideegehalt an den vorliegenden, meist unvollständig ausgebildeten Mineralien liegt ein wichtiger erzieherischer Moment. Der umgekehrte Gang dagegen stumpft leicht die Geister ab. Die besten Kristalle für unsere Untersuchung sind selbstverständlich die nach allen Richtungen im Raum vollständig ausgebildeten. Da sie in genügender Anzahl mancher Sammlung fehlen dürften, wird man sich in den meisten Fällen mit künstlichen behelfen müssen, die übrigens auch dieselben guten Dienste tun. Als solche, die zu Zwecken des Unterrichtes Verwendung finden können, erwähne ich Schwefel-, Alaun-, Vitriol-, Salpeter-, Zucker- und andere Kristalle. Aber selbst auch solche mit teilweiser Formenausbildung, wie sie sich in Drüsen von Quarz, Kalkspat, Bleiglanz u. s. w. vorfinden, genügen schon in diesen Anfangsuntersuchungen. Nachdem die dem Kristall zu Grunde liegende Form gefunden ist, wird zur weiteren Veranschaulichung mit Hilfe von Kristallmodellen aus Holz oder Pappe geschritten, Wenn auch erst in zweiter Reihe anzuwenden, ist doch die Bedeutung dieses Mittels nicht zu unterschätzen und eine übersichtliche Sammlung der wichtigsten Kristallmodelle in gehöriger Größe ist für alle Schulen unabweisliches Bedürfnis. Solchen Schülern, die Hang zu häuslicher Handbeschäftigung an den Tag legen, mag der Lehrer auch Anregung geben, sich daheim Modelle aus Pappe anzufertigen.

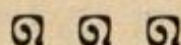
Es ist bereits gesagt worden, daß wir neben der Untersuchung der physikalischen und morphologischen Eigenschaften der Mineralien auch schon von vornherein manche ihrer chemischen Kennzeichen berücksichtigen. Die Schüler lernen in etlichen Mineralien Elemente, in andern einfache Verbindungen kennen, auch erfahren sie schon bald einiges über gewisse chemische Umwandlungen. Die Schüler lernen im Schwefel, Diamant, Graphit und den Metallen Elemente kennen, im Quarz und anderen Mineralien von Säuren ableitbare Anhydride, im Natron, Zinkoxid, Korund, Periklas, Bleioxid, Eisenglanz u. s. w. Metalloide, die als Basisanhydride aufgefaßt werden können. Sie finden ferner unter den Haloidsalzen das Kochsalz und den Flußspat, unter den Oxydsalzen die Menge der Karbonate, Sulfate, Nitrate, Silicate, u. s. w. Wir müssen uns dabei sehr hüten, die Schüler mit zu vielen Beispielen zu überschwemmen. Ein paar charakteristische Belege und Vertreter für die einzelnen chemischen Gruppen wirken besser, als lange Reihen eingliederungsfähiger Substanzen. Manche chemische Reaktionen liefern hierbei direkte Beweise. Das Verhalten vor dem Lötrohre kann zuweilen berücksichtigt und demonstriert werden, das Entweichen von Wasserdampf, von Säurern unter Rötung von Lakmuspapier beim Erhitzen, die Sublimation mancher Substanzen, deren Geruch, die Farbe, welche sie der Flamme verleihen und manche andere Erscheinungen. Auch Versuche über Löslichkeit, sowohl im Wasser, als in Säuren und über Gasentwicklung beim Abergießen mit diesen Stoffen werden, wo es erforderlich ist, angestellt. Das Verhalten gegen andere wichtige Reagentien, wie Soda, Borax, Phosphorsalze u. a. kann unter Umständen auch noch in besonderen Fällen in Betracht gezogen werden.

Nach diesen Bemerkungen über die Mineralogie im engeren Sinne, erübrigt es noch, den unterbrochenen Faden

in den geognostisch-geologischen Betrachtungen wieder aufzunehmen und zu Ende zu führen. Bei Beginn des Unterrichts waren es, wie wir sehen, vornehmlich leicht aufzufassbare mechanische Veränderungen auf der Erdoberfläche und solche, bei denen das Tier- und Pflanzenleben eine Rolle spielt, die wir zur Besprechung wählten. Späterhin treten die durch chemische Umwandlungen hervorgerufenen geologischen Prozesse mehr in den Vordergrund.

Einen besonderen Anteil hat, wie bei den Lebensverrichtungen der organischen Wesen, so auch bei den Umbildungsprozessen der Gesteine das Wasser. Aberall dringt es hin und nirgendwo geht es vorüber, ohne den Anstoß zu einer Veränderung zu geben. Nicht nur, daß es an der Erdoberfläche, wie wir sehen, Gebirge abträgt und neue Länder im Meere entstehen läßt, auch im Innern der Erde leitet es unzählige chemische Prozesse ein. Wo es mit Sauerstoff beladen, Metalloxyde antrifft, verwandelt es dieselben allmählich in Metalloxyde, Kupferoxyd in Kupfervitriol. Gelangt das Wasser hingegen aus Moorgründen oder Waldboden mit organischen Stoffen geschwängert zur Tiefe, so ist seine Wirkung eine umgekehrte, dann bewirkt es Reduktion. Trifft das Wasser lösliche Stoffe an, und auf die Dauer widerstehen ihm dabei nicht manche, so führt es sie fort, befördert sie in den Quellen ans Tageslicht, läßt sie Neubildungen verursachen oder schickt sie auf die große Reise zum Ozean. Oft auch läßt es sie an Ort und Stelle und verbindet sich mit ihnen, so verwandelt es wasserfreie Substanzen in wasserhaltige, z. B. Anhydrid in Gips. Seiner Konstitution nach kann das Wasser auch als Säure seine Rolle spielen und schwache Säuren anderer Art aus ihren Verbindungen austreiben; besonders fällt ihm dabei die Kohlensäure zum Opfer. Ein Beispiel hierfür liefert die Umwandlung von Kupferlasur in Malachit. Die Kohlensäure aber, die es auf diese Weise und bei manchen anderen Gelegenheiten aufnimmt, dient ihm zur Verstärkung bei anderen Angriffen auf die Gesteine. Mit ihrer Hilfe zerlegt es Silikate von Kalk, Kali und Natron und verwandelt sie in Karbonate, wobei es die Kieselsäure befreit und diese wiederum auf Eroberungen ausschickt. Das kohlenstoffhaltige Wasser vollführt einen ähnlichen Vorgang unter Ausscheidung von freier Kohlensäure auch an den Silikaten von Silber, Zink, Kupfer, Nickel. Unter gleichzeitiger Bildung von Quarzkristallen wurden diese dann als Karbonate in Gesteinsgängen und Spalten abgesetzt, einer der wichtigsten Vorgänge, auf dem in erster Reihe mit die Bildung der Erzgänge beruht.

Fortsetzung folgt.



## Bewegungen auf dem Gebiete der Jugend- erziehung.

IV.

Besonders gebildeten Personen soll also die früheste Erziehung der Jugend anvertraut werden; denn unsere Mütter sind vor allem Hausfrauen. Und was für Hausfrauen besonders dann, wenn sie die ihnen lästige geistige und körperliche Pflege ihrer Kinder glücklich abgeschoben haben! Wie sie nähen, flicken, putzen! Oder aber wie sie Versammlungen halten, reden und nach der Stellung der Männer ringen! Wie sie die eigenen Köpfe und die der natürlich Urteilenden verwirren! Wie sie nach politischem Lorbeer geizen in einer femininen, verweichlichten Zeit! Und diese Entfernung von der Natur muß die Jugend qualvoll belasten und ihr für das spätere Leben die Möglichkeit des innern Friedens, des innern Gleichgewichts und

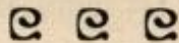
des schönsten Glückes im Menschenleben rauben. Denn welches Glück gleiche dem der Mutter, deren Blick auf den wohlherzogenen Kindern ruht? Oder soll Deutschland, dessen Dichter und Denker dem Mutterherzen bis auf den heutigen Tag die herrlichsten Immortellenkränze wanden, keine Cornelien mehr haben dürfen! Dann laufen alle aufrichtig und alle arglistig vorbedachten Vorschläge zur Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände auf eiteln Humbug hinaus. Paulsen bezeichnet das Familienproblem als den „Kernpunkt der sozialen Frage“. „Einem Volke“, sagt er, „das diese Aufgabe nicht zu lösen vermag, wäre die Art an die Wurzel gelegt“. Der Kernpunkt des Familienproblems aber ist die Wiederherstellung des Wertes und der Würde der Mutter in ihrer ganzen erzieherischen Bedeutung.

Mutterwort, Muttermahnung, Mutterfreude, Mutterlust und Mutterleid, Muttertrost, Mutter Schmerz, Mutter sorgen, Muttertränen! Wer vermißt die erzieherische Bedeutung dieser Gaben, die in ihrer Vollkraft eben einzig und allein in das Mutterherz gelegt sind. Das ist Sprache der Natur; denn so ist es Gottes Wille. Wer sie zum Verstummen bringt, verkrüppelt die kommende Gesellschaft.

In unsere Kammer leise kams gegangen,  
Vom Bette schlich's zu Bette, gab uns Küsse  
Und segnet' uns auf Stirne und auf Wangen.  
Ich war der letzte. Heiße Tränengüsse  
Fühlt ich aus Mutteraugen auf mich fließen.  
Ich wußte nicht, warum sie weinen müsse,  
Ich traute nicht, den Arm um sie zu schließen.  
Und als sie aus der Kammer war geschieden,  
Da mußten meine Augen Tränen gießen,  
Da fühlte ich zuerst den Schmerz hienieden!  
Ich betete! „Maria, sei gegrüßet,  
So viele Tränen sie geweint!“ und schlief in Frieden.“

Und wer singt so? Ein Proletarietkind? O nein! Ein bitter armes reiches Kind, dessen Mutter so früh einer fremden liebeleeren Frau den Platz im Tod räumen mußte. Aber wegen unfriedlichen Familienlebens gab es in dem weiten reichen Hause bald kein warmes Nestchen mehr für den wundersam blickenden Kleinen, dessen Bilder erzeugende Urkraft mit dem Schläfe stritt, als er kaum der Sprache mächtig geworden. Man übergab ihn einer pädagogischen Lohndienerei und lieferte ihn fürs Geld, das man ja reichlich besaß — nach Mannheim. Da war nun alles aufs beste geordnet; denn „der Herr Direktor behandelte mich gar wie ein Kind, und ich müßte gar keine Ehrliche besitzen, wenn ich, ein Knabe von 14 Jahren, mich nicht beklagen sollte. Nachts stellte er eine eiserne Stange neben sich, um, wenn sich etwa einer von uns in dem Bette herumdrehen sollte, um Luft zu schöpfen in dem engen, stinkenden, vollgeprosten Schlafzimmer, ihm, wie er sagte, Arm und Bein auf seine Verantwortung entzweizuschlagen. Keine Minute geht vorbei, daß er nicht schimpfen und zanken sollte; ist er mit uns fertig, so fängt er mit seiner Frau und seinen Kindern oder den Dienstboten an. Wer könnte einen solchen Mann lieben?“ Das war gewiß zuviel verlangt. Nach einem dreijährigen Aufenthalt in dieser pädagogischen Sklavenhalterei ging es in eine andere nach Bonn. Dazwischen stand das Sterbebett der heiliggeliebten Mutter, die alles so ganz anders gemacht hätte, wenn sie Verständnis bei dem südländischen Gatten gefunden hätte. Aber ihre Heirat war eben eine für sie getroffene pekuniäre Versorgung, keine Familiengründung gewesen; auch sie hatte an die Stelle einer Mutter treten müssen, ohne innere Neigung; sie war fremd den Fremden gegenüber. Aber den eigenen gegenüber, da lese man des Dichters Worte aus seinen alten Tagen: „Da gedachte ich, daß ich als kleiner Knabe, manchmal von einer gewissen Frische erweckt, nachts meine Mutter, die im Winter aus der Gesellschaft gekommen war, über mich gebeugt sitzen sah, die das Ave Maria und das Gebet an meinen Schutzengel über mich betete und mir das Kreuz auf

die Sterne machte". Eine Perle der Erinnerung, die aus einem haltlosen Menschenleben mit in das Grab ging. Und auch an einer solchen Perle ist zuviel. O man kann furchtbar grausam in seinen „wissenschaftlichen“ Vorschlägen, in seiner politischen Voreingenommenheit sein.



## Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen Württembergs.

Fügen wir den bereits mitgeteilten Proben noch einige weitere an, da sie uns sehr wohl in einer Frage den rechten Weg zur Lösung weisen können, die wir an diesem Orte noch aufstellen müssen. Aus Nr. 332: Nach Mekka und Medina 2. „Schon 14 Tage vor der Abreise waren die kostbaren Teppiche ausgestellt, welche das jährliche Geschenk des Vizekönigs von Ägypten bilden. Elf gewaltige Stücke von schwarzem Seidendamast sind für die neue Bedeckung der Kaaba von Mekka, mehrere andere, ebenfalls aus schwarzem Damast gefertigte Teppiche für das Grab des Propheten in Medina bestimmt. Wenn alles zur Abreise bereit ist, so werden die Teppiche sorgfältig verpackt und auf Kamele geladen. Den Mittelpunkt und das Wahrzeichen des ganzen Zuges bildet ein prachtvolles Zelt aus Damast mit reichen Goldstickereien. Dieses Zelt ist das große Heiligtum der ganzen Karawane. Um dasselbe scharen sich die Pilger auf der Reise, und mit ihm halten sie den feierlichen Einzug in alle Städte, welche sie berühren. Es wird von einem besonders schönen reichgeschmückten Kamel getragen, das fürderhin zu keiner andern Arbeit mehr benützt wird.“ Nach Vater J. Spillmann.

Nun beurteile der freundliche Leser selbst, ob solcher Inhalt der Phantasie nicht Nahrung gibt zu einer sattfarbigen Tätigkeit, ohne sie zu verderblicher Lohe anzuflammen, ob diese herrliche Göttergabe nicht mit der inneren Betrachtung verschmilzt erscheint, die ihr immer mit Rosen bedeckte Schranken fürsorglich zu ziehen hat?

Aus 334 des Löwen Jagdzug 2: Unbeschreiblich ist die Wirkung, die des Königs Stimme unter seinen Untertanen hervorrufen. Die heulende Hyäne verstummt, wenn auch nur auf Augenblicke. Der Leopard hört auf zu grunzen. Die Affen beginnen laut zu gurgeln und steigen angsterfüllt zu den höchsten Zweigen empor. Die blöckende Herde wird totenstill. Die Antilopen brechen in rasender Flucht durchs Gebüsch. Das beladene Kamel zittert, gehorcht keinem Zuruf des Treibers mehr, wirft seine Last, seinen Reiter ab und sucht sein Heil in eiliger Flucht. Das Pferd bäumt sich, schnauzt, bläht die Rüstern auf und stürzt rückwärts. Der nicht zur Jagd gewöhnte Hund sucht winselnd Schutz bei seinem Herrn.“ Alfred Brehm. Man beachte den durchsichtigen Sargbau. Hier ist Anschauungsunterricht von einer Güte, wie er in wenigen Tierbuden gegeben werden kann. Doch Brehm und Marilaun sind Namen, die dem Kundigen alles sagen.

Aus 336 Spaziergänge in chinesischen Arbeitervierteln 3. Abschnitt: „Die weißen Barbaren, wie die Europäer von den Chinesen genannt werden, brachten bequeme, leistungsfähige Arbeitsgeräte; allein die Chinesen arbeiteten mit ihren plumpen Werkzeugen weiter, freilich trotzdem oft besser und sorgfältiger als wir. Man sehe sich nur die Holzschneidereien, Backwaren, Porzellane und Möbel an. Jedes Stück ist das Werk einer einzigen Familie, vielleicht eines einzigen Arbeiters; denn Arbeitsteilung kennt der Chinese nicht. Aber er hat erstaunliches Geschick. Reichen die Hände nicht aus, so werden die Füße zu Hilfe genommen, und mancher Chinese leistet mit seinen Zehen Besseres als

mancher Weiße mit seinen Händen.“ Ernst von Hesse-Wartegg.

Das ist nun etwas für unsere Kinder, aber auch für die Arbeitspädagogen, die sich vielleicht dadurch bestimmen lassen, ihrem Programm die gebührende Ausdehnung zu geben. Aber eines wollen wir doch auch erwägen! So wundervoll die künstlerische Kleinarbeit des Chinesen genannt werden muß, so fehlt doch seiner Kunst — die Seele. Wie mag denn das gekommen sein? Am Ende steckt in der manuellen Fertigkeit, doch nicht das Ausblühen der höheren Seelentätigkeiten! Wie widerspruchsvoll ist doch die Welt!

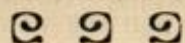
„Die Erziehung des Kindes ist in China im Befehl genau vorgeschrieben, und die Eltern müssen sich gewissenhaft daran halten. Erst mit sechs Jahren lernt das Chinesenkind reden. Da sind unsere deutschen Kinder schon imstande, ihre Muttersprache gut zu sprechen. Allein die chinesische Sprache ist eben viel schwerer zu lernen als die deutsche Sprache. Ebenso ist es mit dem Lesen und Schreiben. Es ist hundertmal leichter, die deutsche Sprache lesen und schreiben zu lernen als die chinesische: Trotzdem sind Lesen, Schreiben und Rechnen in China ebenso allgemein verbreitet, wie bei uns, und es gibt kaum einen Chinesen, der nicht Pinsel und Tinte hätte, seine Geschäftsbücher zu führen.“ Diese ethnographischen Ausführungen fesseln zweifellos unsere Kinder der obersten Jahrgänge, zeigen uns aber auch, wie sehr eine Art Sozialpädagogik, die an Natrop erinnert, der Individualpädagogik so ziemlich allen Boden entzogen hat. Aber die Rehrseite der Medaille zeigt sich in China, wie überall in der Welt (wie in Sparta), wo der Weg zur Sozial-Pädagogik nicht durch die individualistische Pädagogik hindurchgelegt wird, wo man den Eigenwert des Individuums einem imaginären Absolutwert der Gesellschaft opfert. (Eine solche Bewegung scheint gegenwärtig in Deutschland aufzutreten, muß einsetzen und durchgeführt werden, wenn das sozialdemokratische Schulideal, das doch bereits merkwürdig blendet, verwirklicht werden soll. Ob man später aller Geister los werden kann, deren man vielleicht einstmals gern los werden möchte und die man heute von allen Windrichtungen und Straßen her ruft, das ist eine andere Sache, die hier nicht zu beurteilen ist). Wir wollen daher auch den 3. Abschnitt des Lesestückes bringen. Es ist wirklich lehrreich für alt und jung, für Philosophen und solche, die es werden wollen.

„Ein anderes Schicksal ist sehr oft den armen Chinesenkindern, namentlich den Mädchen, beschieden. In China herrscht eine weitverbreitete überaus grausame Sitte, die deutlich zeigt, wie unnatürlich ein sonst gebildetes Volk sein kann, wenn ihm das Licht der wahren Religion nicht leuchtet und keine übernatürliche Liebe im Herzen glüht. Die Chinesen ermorden nämlich ihre Kinder, wenn ihnen dieselben unbequem sind. Tausende von unschuldigen Kindern finden so alljährlich einen Tod: die einen werden von den grausamen Eltern ausgelegt und dadurch eine Beute gefräßiger Hunde und Schweine, andere werden im Flusse ertränkt. P. Jos. Spillmann.

Das ist zweifellos entsetzlich; aber ist es wirklich auch grausam, da doch die Sozialpädagogik der Chinesen das individuelle Gemütsleben vernichtet hat? Niemals und nirgends, das gilt auch für unsere Zeit, ist der Kindermord gar weit von der Sozialpädagogik entfernt, falls diese uneingeschränkt zur Geltung kommt. Allerdings dürfte die Unbequemlichkeit nicht überall den Ausschlag geben, wohl aber der Trieb nach Rassenveredlung, die einzig durch die körperliche Beschaffenheit möglich oder unmöglich gemacht wird; denn die ausschließliche Sozialpädagogik kann nur durch eine neuheldnische Weltanschauung begründet und allen Ernstes angestrebt werden. Darnach ist der Stoff alles Veredlung des Stoffes — Veredlung des Menschen, wenn gleich Geschichte und Erfahrung weit eher als diese

Behauptung das Gegenteil davon beweisen. Doch der neue Gott fordert auch ein neues Opfer, sei es auch das wertvollste und größte, — das Opfer des eigenen Intellekts und der Lehren der Geschichte.

Fortsetzung folgt.



## Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches.

### XV. Verbandstag.

Antrag des Kath. Lehrerverbandes der Diözese Hildesheim für die Delegierten-Versammlung in Erfurt.

Der Vorstand des K. L. V. des D. R. wolle an die gesetzgebenden Körperschaften das Ersuchen richten, es möge gesetzlich festgelegt werden, daß alle Schulkinder volle acht Jahre die Volksschule besuchen müssen, und daß der Oftertermin der Entlassungstermin ist.

Der Kath. Lehrerverein in Bayern stellt für den XV. Verbandstag in Erfurt folgenden Antrag:

„Der Geschäftsverkehr zwischen Verband und Zweigvereinen soll sich nur zwischen dem geschäftsführenden Ausschuß, dem Verbandsvorsitzenden und den Verbandskommissionen einerseits und dem Zweigvereinsvorsitzenden andererseits abwickeln. Direkter Verkehr der Verbandsleitung mit den Bezirks- und Ortsvereinen der Zweigvereine soll ausgeschaltet werden.“

### Leitsätze zu den Vorträgen.

#### Schulbibel oder Biblische Geschichte?

Referent: Ludwig Ruffer, Dompfarrer, Domkapitular in Eichstätt-Bayern.

Durch die Einführung des „Compendio della dottrina christiana“, dessen Text verpflichtend sein soll für den öffentlichen und privaten Unterricht in der römischen Diözese und in allen anderen der römischen Provinz hat Papst Pius X. die Lösung der längst brennenden Katechismus-Einheitsfrage in die Hand genommen und dadurch neuen Ansporn gegeben, dieser Frage in den verschiedenen Teilen der katholischen Welt näherzutreten. Gleichzeitig mit der Katechismus-Einheit ist die Regelung der Einheit des Biblischen Handbuches sehr wünschenswert. In Bayern haben vorläufig vier Diözesen die Einführung der Schulbibel von Dr. Ecker beschlossen; dadurch ist die Frage aktuell geworden: „Schulbibel oder Biblische Geschichte?“ Es wird sich darum handeln, die Gründe für und wider zu besprechen und daraus das Fazit zu ziehen.

Gegen die Biblische Geschichte sprechen als Gefahren der subjektiven Darstellung:

1. Entfernung von der Wahrheit;
2. Verzerrung ins Märchenhafte;
3. Mit Ende der Schulzeit wird die Biblische Geschichte ad acta gelegt.

Für die Biblische Geschichte sprechen:

1. Anschluß an den kindlichen Anschauungs- und Sprachkreis;
2. dieselbe erscheint dem Kinde interessanter;
3. wird leichter ein Lieblingsbuch der Kinder.

Gegen die Schulbibel sprechen:

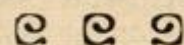
1. sie erscheint „trocken“ für das Kind und bietet deshalb

2. erhebliche Schwierigkeiten auf didaktischem Gebiete, in deren Befolge
3. Entmutigung für Lehrer und Schüler sich einstellen können.

Für die Schulbibel sprechen:

1. Hervortreten der Autorität des göttl. Wortes.
2. Einführung in das Verständnis der Vollbibel und damit
3. Gewinnung eines sicheren Führers in den Gefahren des Glaubenslebens.

Fazit: Non scholae, sed vitae! Kampfspreis alles Ringens ist die Wahrheit.



## UUUU Rundschau. UUUU

**Lesefrucht:** Unsere Kinder müssen eben zwischen den echten Kleinodien und ihren unedlen Nachahmungen unterscheiden lernen. Sie müssen lernen, den Fälschungen der Liebe den Rücken zu kehren. So lange ein kleines Kind, oder auch ein großer Sohn sich in den heißen Strahlen mütterlicher Zärtlichkeit entfaltet, geht alles gut für sie. Denn wie zu einer Rettungsstätte werden sie in den Stunden der Gefahr sich zum heimatlichen Herde flüchten.

Frau Adolf Hoffmann-Genf, Mutter.

„Das Gewissen ist die Magnetnadel, die dahin zeigt, wo Gott ist.“

(Aus v. Lüttwig, Wo ist das Glück?)

**Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet.** „Vom Kinde aus!“ Also von der mächtig über die Bewußtseinschwelle sich hinaus- und nach Assoziation drängenden Vorstellung oder von einem solchen Vorstellungskomplexe aus bilde sich die Vorstellungreihe in naturgemäßer Weise! Somit wäre das Kind bestimmender Herr seines Bildungsganges im Jahrhundert des Kindes! Scheinbar. Ein wenig dirigieren darf der Lehrer die psychische Bewegung ja schon, ja dies wird gerade so unter der Hand erwartet; denn „e bissel Lieb, e bissel Treu, e bissel Falschheit dabei!“ Soll doch im Kinde ein korrektes Bild der Außenwelt entstehen, damit es nicht nur von ihr beeinflusst wird, sondern umgekehrt auch in sie eingreifen kann. Aber diese Vorstellungswelt soll ja nicht von der sensuellen Entstehungsweise getrennt, der Bewußtseinszusammenhang zwischen Sinn und Vorstellung soll ja nicht gelöst werden. Immer soll die bewußte von den Sinnen stammende Vorstellung das Agens sein zur Weiterentwicklung, und um diese nicht ganz dem Zufall zu überantworten, verstärkt der Lehrer durch sein Eingreifen diese oder jene Seite des Vorstellungskomplexes, womit er aber auch aus dem Jahrhundert des Kindes hinausrückt und verstoßen tut, wozu die Schule bisher das Licht der Sonne wahrlich nicht zu scheuen hatte; denn wie sehr man sich auch an den bewußt gewordenen Geistesinhalt des Kindes halten und von ihm geführt werden will, so viel muß auch der ärgste Naturfanatiker zugestehen, daß in Erziehung und Unterricht nicht dem blinden Zufall alles überantwortet werden kann. Darin liegt aber eine gewaltige Schwächung der Position unserer Entwicklungspädagogen, die den Beobachter von gediegener Schulung umso bedenkllicher erscheinen muß, als diese Bildung, die man mit großer Emphase naturwissenschaftlich nennt, bewußterweise die innere Wahrnehmung und ihre Pflege ausschaltet, was aber nur auf Kosten der Denk- und Urteilsfähigkeit geschehen kann und in sittlich religiöse Unfruchtbarkeit auslaufen muß. Gerade in der verständnisvollen Begleitung der innern Wahrnehmung aber offenbart sich das Genie des Erziehers, offenbart sich der Beruf des unverdorbenen mütterlichen

Gemütes zur Erziehung, ein Erziehungsfaktor, den wir vernichten, aber niemals auch nicht halbwegs, geschweige denn vollwertig ersetzen können. So sehr uns auch die bunte Mannigfaltigkeit der Reformen auf dem Gebiete der häuslichen und öffentlichen Erziehung überraschen kann, allen ohne Ausnahme ist das Bestreben eigen, in dem oben dargelegten Sinn den Anspruch zu erheben, wissenschaftlich, das heißt naturwissenschaftlich zu sein.

Hierin stimmen wir vollkommen mit Professor Dr. Kleinpeter-Gmunden überein, der wohl den begeistertsten Verehrern aller modernen Reformen zugezählt werden darf. Ihm und allen Reformern ist Charakter Handlung. Nun erkennen wir an den Handlungen des Menschen tatsächlich seinen Charakter; aber vielleicht noch häufiger als den Charakter erkennen wir im Handeln die Charakterlosigkeit. Darum ist eine Tatschule noch lange keine Charakterchule. Die durch bewußte Vorstellungen hervorgerufene Tätigkeit in der Außenwelt baut bei weitem nicht alle unumgänglich notwendigen Voraussetzungen für einen sittlichen Charakter auf. „Der Mensch lebt nicht allein vom Brot.“ Ja, es kann vorkommen, daß er das im Überfluß vorhandene Brot mit Ekel wegwirft, wenn die Forderungen seiner höheren Natur nicht befriedigt werden. Die Pflege des Innenlebens ist für den Bestand der Gesellschaft und das Wohl des Einzelnen allermindestens von derselben Wichtigkeit, wie der Aufbau der Vorstellungswelt aus Eindrücken der Außenwelt. Dieser Tatsache verschließen sich die modernen Reformer ganz und gar. Sie nennen die umfassendere Geistesbildung „scholastisch“ und ahnen nicht, daß die Pflege der Innenwelt eine Selbsttätigkeit der Schüler im Gefolge haben kann und soll, die an Intensität der aus der äußern Wahrnehmung stammenden Vorstellungswelt in nichts nachsteht, sie aber an Wärme und Lebenskraft bei weitem übertrifft. Das sind die Stunden, da nach Herbart's schönen Worten die Gestirne einer höheren Welt ihr mildes Licht in die Schule senden, wobei alles Profane der Umgebung in Vergessenheit sinkt. Professor Dr. Kleinpeter aber deutet den Gegensatz beider Erziehungsauffassungen folgendermaßen an:

„Die Schulreform ist wie die antimetaphysische, auf dem Boden der Wirklichkeit und der Wissenschaft stehende Philosophie ein Kind unseres Zeitgeistes (sehr richtig — aber gerade deshalb völlig unzulänglich und voller Widersprüche. D. R.); hier wie dort gilt es, alte Fesseln abzustreifen und sich zu einer gänzlich vorurteilsfreien, völlig voraussetzungslosen Auffassung aufzuschwingen. (Die Aufgabe oder Nichtbeachtung offener Wahrheiten des seelischen Lebens führen nicht zur Voraussetzungslosigkeit sondern zur Beschränktheit. D. R.) Das ist nicht leicht (es wird unmöglich sein. D. R.); und die Geschichte des menschlichen Geistes lehrt uns, daß von allen Fesseln die selbstgeschmiedeten stets die allerdrückendsten waren. (Auch das ist wahr. Ohne die Hilfe des Sohnes, der in die Welt kam, werden diese Fesseln überhaupt nicht gesprengt. Erat lux vera, quae illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum.) Das gilt auch für die Kämpfe der Gegenwart um eine neue Weltanschauung und um eine Schulreform. (Auch das ist wahr. Aufs Ganze gehts bei unserer Schulreform — auf eine neue Weltanschauung, wo für den Gottessohn kein Plätzchen übrig bleibt.)

**Bayern.** Die Kreisversammlung des Kath. Lehrervereins von Niederbayern tagte den 9. April in Landshut. Lehrer Lehrer München, Vorstand des Kath. Lehrervereins in Bayern, verbreitete sich über das Thema: „Ist die Konfessionsschule in Bayern gesichert?“ Der Referent fühlt sich als überzeugter Anhänger der Konfessionsschule verpflichtet, den Anstoß zur gründlichen Erörterung dieser Frage zu geben. Mit begeisterten Worten schildert er die Konfessionsschule als Quelle idealster Güter. Sehr treffend war der Satz: „Was hätte ein Don Bosko in der durch hunderterlei Rücksichten das starke religiöse Leben unter-

bindenden Zwangsjacke einer Simultanschule erreicht?“ Die Konfessionsschule scheint gesichert durch Verordnungen und sogar durch die II. Verfassungsbeilage, durch die derzeitige Organisation (1909/10, 7345 Konfessionsschulen, 190 Simultanschulen), durch den Standpunkt der Staatsregierung, den Willen der konservativen Volksmehrheit und durch das Bestehen der geistlichen Schulaufsicht. Bedenklich sei das Fehlen eines christlichen Schulgesetzes und eines konfessionellen Lesebuches, das Bestreben des Linksblockes und der mit denselben verbündeten Lehrern nach Einführung der Simultanschule und der Simultanisierung der gesamten Jugendlektüre. Solchen und ähnlichen Gefahren muß durch gründliche positive Maßnahmen vorgebeugt werden. Es ist ein christliches Volksschulgesetz zu schaffen, das die Konfessionsschule sichert und ausbaut, und ein konfessionelles Lesebuch, das die tiefsten religiösen Erziehungs- und Bildungswerte ausnützt. Sachsen und Württemberg haben konfessionelle Lesebücher, aber das konservative Bayern —? Das konfessionelle Lesebuch muß ergänzt werden durch eine konfessionelle Jugendlektüre. Die Ausscheidung der entsprechenden Bücher nach Bekenntnissen ist auch in den amtlichen Bücherverzeichnissen nötig. Bezüglich der Sicherung der Konfessionsschule durch die Schulaufsicht wünscht die Denkschrift des Kath. Lehrervereins im Interesse freudiger Mitarbeiter der Lehrer eine Mitleitung derselben, aber auch feste Garantien für die Überwachung des ganzen Geistes der Schule durch die Kirche. Sehr ernst ist der Ruf zu nehmen, der von Würzburg und Nürnberg her schallt: „Der Geist der Schule sind wir!“ Als Gegenmaßregeln sind positive Maßnahmen zur Erziehung eines intelligenten, dabei gläubigen Lehrerstandes zu empfehlen. Gläubige Eltern sollen begabte Söhne dem Lehrerstande zuführen und sie während der Ausbildung weiter in ihrer christlichen Lebensauffassung bestärken. Dies soll besonders auch durch eine längere und tiefere allgemeine religiöse Bildung, im letzten Seminarjahre auf philosophischer Grundlage, geschehen. Der austretende Lehrer gehört in eine positiv gerichtete Jungmannschaftsorganisation und in einen katholischen Lehrerverein. Die Bedeutung dieser Organisationen für unsere Konfessionsschule wird noch viel zu wenig gewürdigt. An der Konfessionsschule muß ein zufriedener Lehrerstand wirken, deshalb muß ein Lehrer auskömmlich bezahlt, in seiner amtlichen Stellung gesichert und zur Mitleitung an der Schule berufen werden. Einen ernststen Appell richtet der Vortragende an die kath. Eltern, die durch christliche Erziehung des Hauses die Konfessionsschule fördern und deren Erfolge sichern sollten. Zum Schlusse weist er noch auf die zeitgemäße Reform der gesamten religiösen Unterweisung hin. Die Konfessionsschule läßt nichts von ihrem religiös-sittlichen Lehrgut ab, geht aber auf die aichristliche Pädagogik des Selbstlernens, Gewöhnens und Tuns zurück. Redner schließt: „Wir gläubigen, katholischen Lehrer, die wir mit allen Fasern des Herzens an der Konfessionsschule hängen, bitten die kirchliche und weltliche Obrigkeit, den Schutzwall der Autorität um die Feste zu legen; wir bitten die Führer der Katholiken den Verteidigungsdienst immer besser zu organisieren; wir bitten das katholische Volk, kein Opfer in Krieg und Frieden zu scheuen. Wir selbst aber geloben feierlich, bis zum letzten Atemzuge in der Konfessionsschule im Geiste Christi und der Kirche zu wirken und zu kämpfen.“

Im Anschlusse daran nahm die Versammlung folgende Resolution einstimmig an: „Die zu Landshut tagende Kreisversammlung des Katholischen Lehrervereins in Bayern erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten über die Frage: „Ist die Konfessionsschule in Bayern gesichert?“ voll und ganz einverstanden und wünscht, daß die von ihm vorgeschlagenen Maßnahmen alsbald zur Durchführung gelangen. Sie erachtet insbesondere als dringend notwendig, die Schaffung eines christlichen Schulgesetzes, durch das der konfessionelle Unterricht und eine konfessionelle Erziehung in unseren Volksschulen in vollem Umfange gewährleistet werden.“

A. Pstz.



**Hessen.** Die Vorstände der beiden hessischen Lehrervereine haben an das Großh. Ministerium und die beiden Kammern gemeinsam eine Eingabe gerichtet, wonach sie um nachstehende Gestaltung ihrer Bezüge bitten:

Bisher	1200 Mk.	künftig	1440 Mk.
	1350	"	1612,5
	1500	"	1785
	1650	"	1957,5
	1800	"	2130
	2000	"	2360
	2200	"	2590
	2400	"	2820
	2600	"	3053
	2800	"	3283
	3000	"	3510

**Lehrergehalte:** Die „Karlsru. Ztg.“ schreibt in Nr. 108 vom 20. April: „Die Bezüge der Volksschullehrer in Freiburg werden in den Anfangs- und Höchstätzen aufgebessert. Der Anfangsgehalt der Hauptlehrer soll von 2400 auf 2500 Mk., der Höchstgehalt von 4200 auf 4600 Mk. und die zweijährige Zulage von 180 auf 210 Mk. erhöht werden. Die größeren Städte haben sich auf diese Sätze geeinigt; nur Mannheim hat sich im Hinblick auf seine besonderen Verhältnisse eine Erhöhung bis 4900 Mk. vorbehalten. Die Hauptlehrerinnen erreichen künftig ein Höchstgehalt von 3200 Mk. (bisher 3000 Mk.), die etatmäßigen Lehrerinnen an der höheren Mädchenschule ein solches von 3600 Mk. (3300 Mk.) und die Handarbeitslehrerinnen von 2600 Mk. (2400 Mk.). Der durch die Lehrervorlage verursachte Mehraufwand beträgt 27800 Mk. pro Jahr.“

**Großherzogliches Lehrerseminar Meersburg.**

Der Jahresbericht erscheint nicht wie der von den Schwesteranstalten in Heidelberg und Freiburg, mit dem Bild des eigenen Heims geziert, wozu doch das badische Genua am „Schwäbischen Meer“ verlocken sollte, aber er ist nicht minder gediegen. Er beginnt: „Infolge der zahlreichen Meldungen von Abiturienten und Studierenden für die Aufnahme in den VI. Kurs am hiesigen und an andern Seminarien wurde durch Großh. Oberschulrat für diese an unserem Seminar ein besonderer Kurs errichtet. 24 fanden in demselben Aufnahme. Die lehrplanmäßige Stundenzahl in Geschichte, Französisch und Mathematik wurde um je eine Stunde gekürzt und die gewonnene Stundenzahl in Pädagogik, Zeichnen und Musik verwendet. Im Mai und Juli des abgelaufenen Jahres wurde der Kurs von Geh.-Rat Dr. Oster einer Besichtigung unterzogen. Der Gesundheitszustand war gut; doch trat ziemlich starker Lehrerwechsel ein.“

Von den 223 Schülern waren 158 intern, 65 extern, 152 stammten vom Land, 71 aus Städten, 60 von Landwirten, 40 von Handwerkern, 39 von Gewerbetreibenden, 30 von Lehrern, 54 von sonstigen Beamten, 119 sind auf Volksschulen vorgebildet, 104 auf Mittelschulen. Die Kosten rechnen sich für den Schüler auf 275 Mk.

**Die Schuldebatte im Mannheimer Bürgerausschuß.**

Die weiteren Ausführungen des Stadverordneten Herrn Stadtschulrats Dr. Sickinger behandelten im großen und ganzen die gewaltige Hilfsbereitschaft, die gegenwärtig die Allgemeinheit der Jugend entgegenbringt. Will denn die Jugend wirklich an allen Ecken und Enden zusammenbrechen? Ist das Wohl der Jugend der Angelpunkt der vielfach etwas aufdringlichen Bestrebungen oder hat man mit ihr besondere Zwecke vor? Eine kritische Untersuchung dieser Sache drängt sich mit gebieterischer Notwendigkeit auf, und bedeutende politische Preshorgane haben die Sache bereits aufgegriffen, andere werden folgen. Doch davon an einem anderen Orte! Den Schreiber dieser Zeilen hat das Leben zu sehr in die Schule genommen, als

daß er bei jedem neuen Vorschlag in philanthropischem Gewande in ahnungslosen Jubel ausbrechen könnte. Abriegen beschränken sich alle diese Bestrebungen ja nicht auf Baden und sind ja auch nicht badischen Ursprungs. Ob in dieser Sache in Preußen die Sozialdemokratie der Geist ist „der stets das Böse will, und doch das Gute schafft“, muß bezweifelt werden. Wir müssen ihren Einfluß auf die Jugend mit dem vergleichen, den der in die Ewigkeit abgerufene May so lange Zeit auf seine jungen Leser ausübte. Er legte in seine Schriften einige Spuren seines Gemütes. Und wenn wir den Geist der Sozialdemokratie, der sich der Jugend gegenüber verführerisch offenbart, verderblich nennen müssen, so können wir doch nicht leugnen, daß er psychologisch berechnend und mit offensichtlichem Interesse für ihre zunächst liegende allgemeine Wohlfahrt vorgeht. Das alles tritt in den Hintergrund und verschwindet ganz gegenüber der Verjüngung, die an der Urteilsbildung der Jugend verübt wird. Einseitigkeit, Ungerechtigkeit, maßlose Überhebung in der Beurteilung der öffentlichen Zustände, des historisch Gewordenen, der Motive ganzer Gesellschaftsklassen und einzelner Personen muß der Jugend und der Gesellschaft zum Verderben werden. Aber das fühlt die Jugend zunächst nicht, und sieht es nicht ein. Aber der Geist der Solidarität, der sie mit einem immer wachsenden und jetzt schon sehr ansehnlichen Bruchteil der Nation verbindet, begeistert sie und reißt sie hin. So ist der Kampf ein ungleicher und wird es bleiben, zumal die Schule sich aufs sorgfältigste hütet und heutzutage hüten muß, in den Oberklassen Gesellschaftsprobleme einer Betrachtung zu unterziehen, die dem Geist des Christentums entspricht. In demselben Maße, als die Schule aus dem Schatten der Kirche rückt und gerückt ist, in demselben Maße wuchs und wächst ihre Bedeutungslosigkeit gegenüber den Gebrechen der Zeit. Der Weisheit unseres verstorbenen Großherzogs entging die drohende Tatsache nicht. Aber die widrigen politischen Verhältnisse waren stärker als die Macht der Weisheit des verstorbenen Regenten. Wenn wir mit vielen ernstern Männern glauben, daß selbst in Norddeutschland die Sozialdemokratie der lachende Dritte sein wird, so müssen wir für Baden dies noch mehr vermuten; denn das Bleigewicht der öffentlichen Meinung, das der Sozialdemokratie zu gravitiert, könnte nur durch eine Macht- und Kraftentfaltung aufgehoben werden, an die heutzutage niemand denken will und kann. Im Sachsenwalde schläft der Mann mit den Vorzügen und Fehlern eines Prometheus, der für das geschichtlich Gewordene, für die Gesellschaft und den Staat ringen würde, wie nicht leicht ein zweiter ringt — aber er schläft und niemand kann ihn wecken.

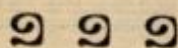
**Zweierlei Maß?** In der Nummer vom 13. April 1912 der Badischen Schulzeitung beschwert sich ein katholischer Lehrer über die Agitation des Kath. Lehrervereins unter den Schulkandidaten. Er findet es ungehörig, daß man den jungen Herren, die sonst sehr selten und schließlich noch in entstellter Form vom K. L. B. und dessen Bestrebungen etwas hören, gleich eine Einladung zu einer Kreisversammlung, eine Aufforderung zum Beitritt und zur Orientierung die Broschüre von Herrn Hauptlehrer Strobel auf den Tisch legt. Gerade so könnte man dann die Agitation des Badischen Lehrervereins unstatthaft finden, mit der jeder junge Kollege beglückt wird, der hinauskommt unter Herren, die diesem Verein angehören. Daß diese Agitation oft recht scharf ist, soll nur nebenbei bemerkt werden.

Was der Herr in der Bad. Schulzeitung über die genannte Broschüre sagt, sind wohl einige Kraftausdrücke aber keine Widerlegung. Einmal verurteilen wir vom K. L. B. nicht jede freie Regung als kirchenfeindlich. Dann ist es für einen Katholiken selbstverständlich, daß er nur nach katholischen Grundsätzen erzieht oder mit andern Worten katholische Pädagogik praktiziert. Diese Lehrer, die

sich im R. L. B. zusammenschließen, bekennen sich zu diesen Sätzen von vornherein und bilden diesen Verein aus freier Selbstbestimmung. Wer anderer Ansicht wird, der ist nicht gehalten, aus dem gleichen Grunde wieder auszutreten. Für einen ruhig denkenden Mann heißt das Verfechten solcher Anschauungen nicht Stillstand oder gar Rückschritt in der Pädagogik; das zeigt unsere Zeitschrift, die Bad. Lehrerzeitung, in ihren Aufsätzen. Daß jener katholische Lehrer der Bad. Schulzeitung nicht so voreingenommen und nur sehr flüchtig Strobel's Broschüre gelesen hat, zeigt folgender Satz: „Der Verfasser (Herr Strobel) sei offenbar 50 Jahre zu spät auf die Welt gekommen. Ihm gehören alle bitteren Erfahrungen von uns Alten noch einmal zugeteilt aus jener guten alten Zeit, die er jetzt wieder anbahnt.“ Hier kann man nur anfügen, daß kein Mitglied des R. L. B. daran denkt, seine Kollegen nochmal die Leiden einer alten Zeit verkosten zu lassen. (Wir sind mit dem verehrten Herrn Einsender ganz einverstanden. Es gibt aber auch ganz „neue“ Leiden. Kennt die liberale Lehrerpresse sie nicht? Für wen war denn die Tagung des Deutschen Lehrervereins in Straßburg veranstaltet? D. R.)

**„Geburtenrückgang.“** Die Angaben des statistischen Jahrbuches für 1910 lassen auf ein Tempo des Geburtenrückganges schließen, wie man es noch vor kurzem nicht erwartet hat. Selbst absolut genommen ist die preußische Geburtenzahl des Jahres 1910 die niedrigste seit mehr als einem Jahrhundert. Auf's Tausend der Bevölkerung gerechnet, fiel die Quote von 37,5 im Jahre 1899 auf 31,5 im Jahre 1910. Jedes weitere Jahr bringt eine Verminderung der Geburtenquote um wenigstens 0,6 vom Tausend der Bevölkerung. Im preußischen Gesamtstaat ist die Zahl der Geburten heute rund doppelt so groß, wie die Zahl der eheschließenden Personen; vor 12 Jahren noch  $2\frac{1}{2}$  mal so groß. Das heißt, es entstammen in Preußen einer Ehe durchschnittlich noch 4 Kinder; Berlin, mit 11 Eheschließungen und 21 Lebendgeburten ist genau beim Zweikindersystem angelangt. Auf tausend weibliche Personen im Alter von 15 bis 45 Jahren entfielen vor einem Menschenalter noch 175 Geburten jährlich; in den 90er Jahren waren es 164, zwischen 1901 und 1905: 155, im letzten Jahrfünft nur noch 144. Viel schneller aber ist der Rückgang, wenn man die Städte für sich allein betrachte. Noch Ende der 70er Jahre war der Abstand zwischen Stadt und Land erheblich geringer als heute: 161 gegen 183. Im letzten Jahrfünft ist die Quote für das Land auf 169, für die Städte auf kaum 119 zurückgegangen. Es ging also in den Städten der Abstieg dreimal so schnell vor sich wie auf dem Lande. In wenigen Jahren werden die Städte die Verhältniszahl 100 erreicht haben. Für Berlin beträgt sie nach der vorliegenden Statistik nur noch 82, im gegenwärtigen Augenblick kaum mehr als 75. Wie, abgesehen von der lokalen Verschiedenheit, die einzelnen Volksschichten am Geburtenrückgang beteiligt sind, läßt sich nur indirekt erschließen. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß bei den wohlhabenderen Ständen, wenigstens der Städte, die Quote noch weit niedriger ist als bei der übrigen Bevölkerung. Das eindringlichste Beispiel dafür liefert das Judentum. Da ergibt die Statistik des letzten Jahres, daß in dieser vergleichsweise wohlhabenden Bevölkerungsschicht die Geburtenquote den beinahe vollständig niedrigen Stand von kaum 15 aufs 1000 erreicht. Das ist halb so viel wie im Volksdurchschnitt und auf die Dauer ein Aussterbe-Etat.“ D. Ehrbl.

Zieht man dabei den ungeheuren Einfluß in Betracht, den das Judentum auf die theoretische Begründung der sozialdemokratischen Bewegung (Lassalle, Karl Marx) ausgeübt hat und heute noch in der Leitung der Bewegung ausübt, ferner, daß der größte Teil der politischen Presse in seinem Dienste steht, so wird man kaum in Abrede stellen können, daß die deutsche Eiche durch fremde Säfte flecht.



## Aus der Literatur.

**Pharus.** Katholische Monatschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik. Herausgegeben Donauwörth. Bezugspreis halbjährlich 4 Mk. Einzelheft 1 Mk. — 4. Heft. April 1912.

Herr Hochschulprofessor Dr. F. H. Eggersdorfer führt seine schöne Untersuchung über „Charakter“ zu Ende. Die besondere Würdigung des rationalen, aktiven und emotionalen Elementes in den Bestrebungen machen die Arbeit besonders pädagogisch fruchtbar. Aus der Darlegung der inhaltlichen Bestimmungen des idealen Charakters heben wir den schönen und zutreffenden Satz heraus: „In jedem Augenblick muß sein (des idealen Charakters) Wollen und Handeln getragen sein von der Idee der persönlichen Vervollkommnung, von der Idee der sozialen Gerechtigkeit und Liebe und von der Idee der religiösen Unterordnung und Erhebung.“ Die Würdigung der Sozialpädagogik Nators durch Dr. Matthias Lechner, Jangenberg, gehört wohl zu den leistungsfähigsten der vielen gediegenen Abhandlungen, die der Pharus bisher gebracht hat. Die ganze Schwäche der N. Päd. liegt unzweifelhaft in seiner Ideenlehre und in der Aufstellung des Konzentrationsbegriffs, die willkürlich genannt werden dürfen und seine Pädagogik zu einem guten Teil dogmatisch machen. Das Individuum wird unterschätzt, die Gesellschaft überschätzt, und so fehlt die unbedingt erforderliche Aufmerksamkeit für den Inzidenzpunkt, ein Mangel, der alles in Frage stellt. Der Verfasser, der im übrigen auch Herbart gerecht wird, meint, „Herbart will die Aufgabe der Erziehung verstehen er aber nur die Zwecke des Individuums. Durch diese Auffassung der Pädagogik muß natürlich das soziale Moment der Erziehung vollständig verloren gehen.“ Wir können dem letzten Satz nicht ganz zustimmen. Sein analytischer und synthetischer Gang des Unterrichts weist die Gliederung auf: Spekulation (nicht im gewöhnlichen Sinne zu nehmen), Geschmack, Teilnahme für die Gesellschaft, Religion. Die gehaltvollen Ausführungen über „Teilnahme für die Gesellschaft“ gestatten uns nicht, einen vollständigen Verlust des sozialen Moments in Herbarts Pädagogik zuzugeben. Doch dies nur nebenbei. Der Aufsatz ist eine Musterleistung von ruhigem gerechten Abwägen und muß eben gelesen werden. „Das Sexualleben des Kindes“ von Dr. Bückerath, Bonn enthält nicht gewöhnliche außerordentliche bemerkenswerte Einschätzungen sexueller Vorgänge, die viel Anerkennung abtrotzen werden bei dem, der auch auf diesem Gebiet mit Erfahrung und kühlem Blute prüft. „Die jüngern und jüngsten Entwicklungsphasen des Unterrichts“ von Lehrer Johannes Ostendorf, Bochelt, suchen, wie das so gewöhnlich geschieht, dem Neuen und Alten gerecht zu werden und alles zu retten. Doch steigen dem Verfasser auch Ahnungen auf über das Bedenkliche, das der modernen Bewegung zugrunde liegen könnte. Wenn Brodersens, Diesterwegs, Overbergs, Harms, Bär's bewundernswerte pädagogische Tätigkeit auch „produktive Arbeit“ genannt wird, so sagen wir „weg damit!“ Das war psychologisch solide fundierter Unterricht, während das meistens vom modernen Arbeitsunterricht eben nicht gesagt werden kann. Wenn der Verfasser Seite 336 schreibt: „Nun ist es offenbar, daß die produktive Arbeit der Arbeitsschule den tätigen Schülern besonders reich mit Schaffensfreude segnen wird; denn bei ihr wird der Weg zur Lösung einer Aufgabe nicht phantastienmäßig vom innern Sinn überschaut, sondern es wird der sinnensällige Verlauf in allen seinen Stufen wirklich durchlebt nicht mit dem nüchternen Interesse eines zufälligen Zeugen, sondern mit der Spannung eines Menschen, der infolge des aus seinem Leben gegriffenen Arbeitszweckes an all diesem innigsten Anteil nimmt“, so dürfen wir wohl sagen, es schalte die Betätigung der Phantasie aus dem Werkunterricht aus. Seite 339 heißt es: „Soll nun das Kind die ihm gewordene Anregung wirklich seinem Selbst entsprechend verarbeiten, kurz, produktive Werte schaffen, so darf die Schule auf keinen Fall dem Wirken der kindlichen Phantasie durch Zutaten, Berichtigungen oder Gebote Fesseln anlegen; denn „produzieren“ heißt die Schaffenskraft mühelos schalten und walten lassen in den Schatzkammern des Gehirns.“ (Merci für diese so sehnsuchtsvoll erwartete Erklärung des Begriffs „produzieren“. Aber in der Erklärung liegt weder ein Anklang an die Grundbedeutung von ducere = führen, ziehen, leiten, noch pro = vor, vor. Wir würden unter produktiver Arbeit eine Beschäftigung mit gewolltem und sicher erzielttem Ergebnis erblicken, das sich in bezug auf seinen relativen und absoluten Wert für Gegenwart und Zukunft sehr wohl sehen lassen darf, mittelst dessen das Kind in seiner Entwicklung naturnotwendig weiterschreiten muß. Ob hier nicht Verwirrung vorliegt und der Begriff der „produktiven Arbeit“ in der frühesten Erziehung als etwas Selbstverständliches oder auch Unverständliches polizeilich verboten gehört, möge dahingestellt bleiben.) Die ureigenste Aufgabe des Unterrichts besteht vielmehr darin, den sprudelnden Quell der schaffenden kindlichen Phantasie immer lebendig zu erhalten und damit die schaffenden Kräfte zu erhöhen.“ Nach den Darlegungen auf Seite 336 findet Ausschaltung der Phantasie statt; nach diesen Darlegungen ist die Phantasietätigkeit der Urquell der produktiven Arbeit. Solche Kost verträgt nicht jedermann.

Fortsetzung folgt.

**Der Gral** (6. Jahrgang. 6. Heft. Aprilheft. Herausgeber Franz Eichert, Wien, Petrusverlag, Trier und Wien. Viertelj. Bezugspreis Mk. 1.25.)

Der vielgefeierte aber auch vielgeschmähte Richard von Kralik beginnt eine dramatische Dichtung „Der heilige Gral“. Der zweifelnde Amfortas will nicht mehr seines heiligen Amtes walten. Gewissensqualen bändigen nicht der Sinne wilde Lust, das All zu umfassen und zu durchdringen. Er ruft den Zweifel, um im Unglauben zu gehen. Klingor, der gerufene, erscheint und sacht das dämonische Feuer in Amfortas zur lodernen Flamme an. Titural mit der heiligen Lanze kann des Sohnes Wahn nicht heilen. Dieser entreißt sie dem Vater und folgt Kundin, zur minniglichen Königin nach Indien, während die Ritter klagen. Im Wechsel des Versmaßes, in der Anwendung des Reims, und im Verzicht darauf pulsiert das immer wechselnde dramatische Leben. Alphons von Steinle bringt eine Probe aus Clemens Brentands Romanzen vom Rosenkranz, dem Hauptwerk des Dichters, und gibt dem Blasphemischen und Bösen eine versöhnende Deutung. Maria Anna Freim von Goden löst die Spannung in der albanischen Erzählung „Gebrochener Bann“, wie nur ein Frauengemüt aus einem Frauengemüt sie hervorzubringen kann. „Ombra di Dante“ von Dr. Lorenz Krapp läßt Werke von und über Dante und Abschnitte aus des Dichters Leben selbst an unserm Geist vorüberziehen und zeigt, wie die Schatten des großen Florentiners in uns das quälende Bewußtsein wachrufen, daß Werke wie die Dantes nur aus einer umfassenden, tiefen und wahren Weltanschauung heraus geschaffen werden können. Der Aufstieg in der Kultur wird dem erstarkenden katholischen Selbstbewußtsein zu verdanken sein. Hochinteressant sind Bauhütte (Stockmann-Baumgartners Goethe. Vom deutsch-jüdischen Barnab. Frühromantik und Neuromantik).

„Die Mädchenbühne“, Monatschrift für Jungfrauenvereine, weibliche Dilettantenbühne, Mädchenschulen, Schulen und Kindergärten. Theaterverlag Val. Höfling, München. Bezugspreis: ganzjährig 12 Hefte mit Zustellung durch Kreuzband Mk. 4.80. Preis des einzelnen Hefes 50 Pf.

Das neueste 8. Heft dieser wirklich praktischen Zeitschrift zeigt sich als eine prächtige Mainnummer, deren Inhalt der Verehrung der hohen Himmelskönigin gewidmet ist. Außer einem Huldigungsfestspiel, einem leichtausführbaren Theaterstückchen „Maiglöckchen“, lebenden Bildern, Deklamationen, Liedern, Gedichten, Vorträgen, enthält das Heft ein besonders für ländliche Verhältnisse geeignetes Stück „Die Heimkehr“, sowie ein Festspiel zur Spendung der hl. Firmung. Auch der Anhang für die Kleinen ist der gegenwärtigen Zeit angepaßt, besonders wertvoll ist das bei allen Gelegenheiten ausführbare Märchenspiel „Gute und böse Geister im Leben des Kindes“. — Der praktische Wert des Maiheftes der „Mädchenbühne“ kommt dadurch zum Ausdruck, daß sämtliche Stücke leichtverständlich und für alle Verhältnisse zu benützen sind; dieses Heft bringt von neuem den Beweis, daß die „Mädchenbühne“ nicht nur für die Städte und Pensionate bestimmt ist, sondern auch reichliches Material für ländliche und einfachere Verhältnisse bringt.

**Goethes sämtliche Werke** in 4 Hauptbänden und einer Folge von Ergänzungsbänden. In Verbindung mit Paul Ehrmann, Conrad Höber und Paul Merker herausgegeben von Theodor Friedrich. Mit Abbildungen, Porträts und Facsimiles. Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig. Preis der 4 Hauptbände biegsam in Leinen geb. zusammen Mk. 5.—, in eleganten Lederbänden mit Goldschnitt zus. Mk. 12.—.

Die vorliegenden vier Bände bilden den Grundstock einer Gesamtausgabe der Werke Goethes, die nicht bloß die Schriften, die Goethe selbst in seine Ausgabe letzter Hand aufgenommen hat, enthalten wird, sondern auch aus der Fülle des Nachlasses sowie der sonstigen Überlieferung alles das bringen soll, was nach Inhalt Form sowie nach seiner Stellung innerhalb der Gesamtproduktion des Dichters auf bleibende Bedeutung Anspruch erheben kann. Trotz dieses Umfanges soll sie aber einem weiteren Kreis von Lesern dienen. Und diesem Zweck sucht ihre Anordnung gerecht zu werden.

Die ersten vier Bände umfassen alle die Werke, denen Goethe seine zentrale Stellung innerhalb der deutschen Literatur verdankt. Sie zeigen den Dichter als Lyriker, als Epiker, als Dramatiker sowie als Darsteller des eigenen Lebens, und eröffnen den Ausblick auf die verschiedenen Gebiete seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, sie in ihrer Gruppierung und durch die gelegentliche Aufnahme auch kleinerer Arbeiten, soweit möglich, den historischen Fortschritt sowie die Vielseitigkeit von Goethes Schaffen erkennen, und verweisen in den Einleitungen vordringend auch auf die Werke, die späteren Teilen vorbehalten sind.

Die Herausgabe lag in den Händen des bewährten Goethe-Forschers Dr. Theodor Friedrich, der in den Einleitungen und den sonstigen erläuternden Beigaben ein reiches Material in lichtvoller, fesselnder Darstellung bietet. Die der Ausgabe vorangestellte Biographie in großen Zügen den äußeren und vor allem den inneren Entwicklungsgang des zum schaffenden Künstler geborenen Menschen;

die ausführlichen Einzel-Einleitungen charakterisieren Goethes Lyrik, Epik usw. und zwar gleichfalls auf historischem Wege. Die Biographie des Dichters erfährt eine bedeutende Erweiterung durch eine in dieser Form zum erstenmal gebotene Zeittafel, deren übersichtliche Tabellen dem Leser wertvolle Einblicke in Zusammenhänge im Leben und Schaffen Goethes, in Leben und Werke seiner Zeitgenossen, in die allgemeine politische und geistesgeschichtliche Entwicklung vermitteln. Auch eine Zeittafel zur Entstehung des Faust und eine Chronologie der wichtigsten Gedichte ist vorgesehen; außerdem ist im Inhaltsverzeichnis bei jedem Gedicht das Druckjahr und, soweit möglich, das Datum der Entstehung angegeben. Schließlich findet der, dem es um quellenmäßige Vertiefung zu tun ist, auch eine systematisch geordnete Literaturübersicht. Textlich beruht die Ausgabe auf den Ergebnissen der modernsten Forschung. Auf die Ausstattung ist die größte Sorgfalt verwendet worden, sie ist nicht nur in jeder Hinsicht gebiegen, sondern mit der großen Anzahl von Bilderbeigaben reich und splendid.

**Kurzgefaßte Deutsche Literaturgeschichte.** Ein Volksbuch von Eduard Engel. Sechste, durchgesehene und verbesserte Auflage. — Verlag von F. Tempsky und G. Freitag in Wien und Leipzig. — Mit 33 Bildnissen und 14 Handschriften. — Fein gebunden 4 Mark.

Eduard Engels Volksbuch über die deutsche Literatur hat schon im ersten Jahre nach seinem Erscheinen eine Verbreitung gefunden, die im Buchhandel einzig auf diesem Gebiete dasteht: nicht weniger als fünf Auflagen wurden schnell hintereinander vergriffen, und schon liegt dieses handliche Volks- und Schulbuch in sechster durchgesehener und verbesserter Auflage vor. Engel hatte sich darin eine der schwierigsten Aufgaben gestellt und aufs glücklichste gelöst: ein bis in die neueste Zeit reichendes, knappes und dennoch alles Wichtigste eingehend behandelndes Lehr- und Lesebuch über unsere Literatur zu schreiben, das durchaus volkstümlich gehalten ist, ohne flach zu sein, den Lesern ein lieblicher Wegweiser zu allem Großen in unserer Dichtung und zugleich ein bequemes Hand- und Nachschlagewerk für Lehrer und Schüler zu sein verspricht und erfüllt. Es ist dem Verfasser gelungen, auf dem verhältnismäßig knappen Raum von 24 Bogen nicht nur die Entwicklung der gesamten deutschen Literatur selbst übersichtlich darzustellen, sondern durch eine Fülle feinsinnig ausgewählter Proben dem Leser ein unmittelbares Bild des dichterischen Könnens solcher Schriftsteller zu geben, von denen er anderweit vielleicht nicht viel Greifbares erfahren würde.

Die Presse, besonders auch die pädagogische, hat übereinstimmend anerkannt, daß Engels Volksliteraturgeschichte mehr als irgend ein ähnliches Buch die Leser zum Genuße der Kunstwerke selbst anspornet, und Besseres läßt sich von keiner Literaturgeschichte sagen. Engels leitender Grundsatz ergibt sich aus seinen Worten in der Einleitung: „Unter literaturgeschichtlichem Wissen ist vor allem andern die Kenntnis der Literatur selbst zu verstehen. Es gibt keine andere echte Art, Kunst in sich aufzunehmen, als den unmittelbaren Genuß der Kunstwerke. Begeisterter Liebe zu entflammen für das Herrlichste, was deutscher Geist auf seinen Gipfeln hervorgebracht hat: vornehmlich dazu ist die deutsche Literaturgeschichte berufen.“

Ein köstlicher Schmuck sind 33 Bildnisse unserer bedeutendsten Dichter und die 14 Handschriften, unter denen sich solche Kostbarkeiten befinden wie: eine Blattseite aus Luthers Psalmenübersetzung, die Scene zwischen dem Fräulein und Riccaut in Lessings Minna, eine ganze Seite aus der Handschrift von Goethes Egmont, ein Blatt aus Schillers unvollendetem Gedicht Deutsche Größe, Ahlands Guter Kammerad, Heines Lorelei, Chamisso's Alte Waschfrau usw.

Der neuen Auflage ist noch als wertvolle Bereicherung eine übersichtliche Zeittafel der wichtigsten Ereignisse, Menschen und Werke unserer Literatur beigegeben worden.

Die ungewöhnliche Billigkeit des hübsch gebundenen Werkes — nur 4 Mark — macht Engels kleine Deutsche Literaturgeschichte in der Tat zu einem Volksbuch, zugleich aber zu einem unentbehrlichen Ratgeber für die Schüler und Schülerinnen der oberen Klassen und für unsere angehenden Lehrer und Lehrerinnen.

**Musikalische Bildung** und Erziehung zum musikalischen Hören. Von Privatdozent Dr. A. Schering. 160 Seiten. (Wissenschaft und Bildung Bd. 85). Geheftet Mk. 1.— In Originalleindr. Mk. 1.25. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. 1911.

Auf wenigen Gebieten der Kunst herrscht heute auch in gebildeten Kreisen eine so geringe Vorbildung, wie auf dem de. Musik. Und doch ist es beinahe jedem möglich, durch Selbsterziehung sich die Grundlagen künstlerischen Verständnisses anzueignen. Hierbei wird er sich keinem besseren Führer anvertrauen können, wie dem feinsinnigen Verfasser dieses Buches. Denn was dieser hier seinen Lesern bietet, ist gewissermaßen eine Naturgeschichte des musikalischen Kunstwerkes, ein knapper, aber doch vollständiger Überblick über das Wesen und die Wirkungen der wichtigsten musikalischen Ausdrucksmittel. Es ist ein Bademerkum im besten Sinne für jeden Musikfreund und alle die es werden wollen, zugleich aber auch ein wertvoller Beitrag zur praktischen Musikästhetik.

**Pädagogik des hl. Johann Baptist de la Salle und der christlichen Schulbrüder** in deutscher Bearbeitung von Fr. Petronius Paltram, Mitglied der Kongregation, derzeit Seminardirektor in Feldkirch. (Bibliothek der katholischen Pädagogik. XVII. Bd.) gr. 8° (XII u. 320) Freiburg 1911, Herdersche Verlagshandlung. M. 3,40; geb. in Leinwand M. 4,40, in Halbfranz M. 5.—

Schon der Titel dieses eben erschienenen XVII. Bandes der Herderschen „Bibliothek der kath. Pädagogik“ sagt uns, daß wir ein Werk vor uns haben, das uns in seinen Anfängen um mehr als zwei Jahrhunderte in die Zeit des hl. Johann Baptist de la Salle zurückversetzt, uns aber zugleich auch die in einer weitverbreiteten religiösen Genossenschaft gemachten mehr als zweihundertjährigen Erfahrungen auf dem Gebiete der Volksschulpädagogik vor Augen führt.

Die Einleitung zeigt uns die bahnbrechende Wirksamkeit des heiligen Ordensstifters und die Tätigkeit seiner geistlichen Söhne — im 18. Jahrhundert hauptsächlich in Frankreich, in 19. aber allmählich in fast allen Ländern der Welt.

Den Hauptteil, die Schulanleitung, bezeichnet Weihbischof Dr. Fr. J. Knecht als „die erste Volksschulkunde, ganz für den Gebrauch des Lehrers in der Schule eingerichtet“, und als ein Buch von unvergänglichen Werten, das von hoher Begeisterung für den Lehrerberuf durchweht ist und einen reichen Schatz von praktischen, aus tiefer psychologischer Auffassung von reicher Erfahrung geschöpften Bemerkungen und Ratsschlüssen enthält.“ (Knecht, Der ehrw. Joh. B. de la Salle, 1879.) Das Urteil dieses gewiegten katholischen Pädagogen über die bis 1878 erschienenen Auflagen gilt gewiß in viel höherem Maße für die vorliegende neueste Bearbeitung dieses Werkes, da ja darin die pädagogisch-didaktischen Erfahrungen des letzten halben Jahrhunderts reichlich ausgenutzt sind; denn die Schulbrüder waren, wie in der Einleitung sehr richtig bemerkt ist, jederzeit unter den ersten, die sich die wahren Fortschritte der Pädagogik und besonders der Didaktik zu nütze machten, und daß sie dies — trotz Festhaltens am erprobten Traditionellen — bis heute geblieben sind, davon gibt das Buch an vielen Stellen Zeugnis.

Die der Schulanleitung angeschlossene Anleitung für den Lehrerbildner behandelt hauptsächlich die Heranbildung der jungen Lehrer zur erzieherisch-praktischen Tüchtigkeit. Denselben Standpunkt vertritt auch die den Schluß bildende Abhandlung über die zwölf Tugenden eines guten Lehrers. Doch fehlt es in beiden Teilen nicht an wertvollen methodologischen Andeutungen.

Zweifellos wird jeder katholisch gesinnte Lehrer die mächtigsten Anregungen in dem Buche finden, und das wiederholte Lesen und Beherrigen der vielen eindringlichen Belehrungen wird gewiß die katholisch-erzieherische Tätigkeit und ein eifriges Arbeiten in allen Schuldisziplinen zur Ehre Gottes und zum Heile der Jugend erfolgreich fördern.

**Wo ist das Glück?** Aphorismen. Von Arthur Maria Baron Lüttich. Viertes Tausend. 8° (VIII u. 224) Freiburg 1911, Herdersche Verlagshandlung. Mk. 2,20; geb. in Leinw. Mk. 3,30.

Das Büchlein hat solchen Anklang gefunden, daß schon nach kurzer Zeit das vierte Tausend erscheinen kann. Woher diese Anziehungskraft? Ist es die vielgestellte Frage des Titels oder die Art und Weise, wie der Verfasser die Frage gelöst hat? Wohl beides. Der Grundtrieb, den der Schöpfer ins Menschenherz gelegt hat, ist der Drang nach Glück. Alle Menschen streben danach, aber nur wenige finden es. Was Wunder, wenn viele zu einem Buche greifen, das ihnen die Glückspfade weist, zumal wenn der Verfasser ein lebenserfahrener Weltmann, ein tiefer Menschenkenner und wahrer Seelenfreund ist, der schon lange die gewöhnliche Zeitdauer des menschlichen Lebens überschritten hat. In 62 Abschnitten läßt er das Menschenleben von der Wiege bis zum Grabe mit all seinem Hoffen und Lieben, mit seinem Streben und Wirken betrachtend an uns vorüberziehen, und beim Suchen nach dem Glück unterläßt er es nicht, auf die edlen Freuden welche diese Erde bietet, aufmerksam zu machen. Und er spricht zu uns nicht in der trockenen, wissenschaftlichen Sprache der Gelehrten, sondern wie man es in unseren Tagen liebt, in seiner, aphoristischen, poetischeren Form, wobei tiefe Reflexionen, geistreiche Sentenzen und Paradoxa mit anziehenden Erzählungen und Erinnerungen aus dem vielbewegten Leben abwechseln. So bildet das Büchlein selbst für den, welcher nicht auf dem gläubigen Standpunkt des Autors steht, eine angenehme und geistvolle Lektüre, für den gläubigen Christen aber zugleich eine erbauliche und trostvolle Lesung. Wir erinnern da nur an die vielen schönen Stellen über die Leiden der Menschen, welche der edle Menschenfreund für alle Schmerzgefüllten zu einer Quelle der reinsten Freuden umwandeln möchte.

Man sagt, viele Gebildete unserer Zeit sehnten sich nach Wahrheit und Seelenfrieden. Der ehemalige Freigeist zeigt uns in

diesem Buche den einzig richtigen Weg dahin: Der Friede mit Gott, den man findet in der kindlichen, gläubigen Hingabe an die kath. Kirche welche Gott selbst in die Welt gesetzt hat, um die Menschen zeitlich und ewig glücklich zu machen.

**In den Ferien.** Von Zenäide Fleuriot. Freie Bearbeitung von Philipp Laicus. Vierte, verbesserte Auflage. Mit 61 Bildern. 8° (VIII u. 190) Freiburg 1911, Herdersche Verlagshandlung. Mk. 1,80; geb. in Leinwand Mk. 2,20

Die bekannte und beliebte Jugendschriftstellerin Fleuriot bietet auch in diesem Bändchen der Jugend eine Erzählung, die sich ausschließlich in dem Ideenkreis der jungen Welt bewegt. Robert, der einzige Sohn einer Witwe in Straßburg, ein verzärteltes Bürschchen, verlebt mit seiner alten Wärterin seine Sommerferien bei einem Oheim in der Bretagne. Er findet dort einen in jeder Beziehung gesund aufgezogenen Kameraden in seinem Vetter Alfred, an dessen tatkräftigem Wesen er Gefallen findet. Im Verkehr mit ihm und der freien Natur wird er in einiger Zeit ein ebenso energischer Junge. Mit regem Geist und offenem Auge betrachtet er alles und kann sich nicht satt schauen an den Wundern des Ozeans am felsigen Meeresstrande der Bretagne. Seine Erlebnisse schreibt er alle gewissenhaft auf für seine Mutter, die er zärtlich liebt. Interessant in diesem Tagebuch sind die zahlreichen Beobachtungen dieses geweckten Knaben geschildert. Recht lebhaft und fröhlich, für das Kindergemüt anziehend erzählt sind die lustigen Streiche sowie die frohen Wanderungen, so recht geeignet, der Jugend Herz im Sturm zu erobern.

So anziehend der Charakter Roberts ist, so wird in der Person des unwissenden, trägen, aufgeblasenen und lügenhaften Emil der Jugend ein warnendes Beispiel vor Augen geführt. Die zahlreichen, höchst originellen Holzschnitte, mit denen das Bändchen geschmückt ist, werden dazu beitragen, der Jugend Herz und Seele zu entzücken.

**Werde ein Mann!** Mitgabe für die Lehrzeit. Von Theodor Lange. Neunte Auflage. In vornehmem Geschenkband 2 Mk. Leipzig, Otto Spamer.

Ein alter Bekannter in schmucken, neuem Gewande! Das Buch ist dazu bestimmt, schulentlassenen jungen Leuten bei ihrem Eintritt in den Gewerbs- und Handwerkerstand als Führer ins Leben zu dienen. Also ein erzieherisches, charakterbildendes Buch, aber trotzdem kein „frommes“, kein „pädagogisches“, und vor allem: kein langweiliges! Im Gegenteil! Die kernige Frische, die warme Kameradschaftlichkeit, mit der der lebenserfahrene Mann — selbst dem Gewerbsstande angehörend — sich seinen jungen Freunden mitzuteilen weiß, sind so recht geeignet, sie zum Vertrauen zu zwingen, ihnen glaubhaft zu machen, daß wirklich ein Freund zum Freunde spricht. Gesunde Freude am Leben und Vertrauen auf die eigene Kraft predigt der Verfasser. „Nimm das Leben leicht, aber nimm es ernst“, ruft er dem Leser zu. Das Buch bedarf keiner weiteren Empfehlung, die Zahl der Ausnahmen sagt genug. In der neuen Ausstattung bei sehr billigem Preise ein wirkliches Geschenkwerk.

**Mater dolorosa.** Schauspiel in fünf Aufzügen von Jos. Eckerskorn. (Höftings Vereins- und Dilettantentheater Nr 53.) Theaterverlag Val. Höftling, München. Preis Mk. 1,25; 12 Exemplare mit Aufführungsrecht Mk. 12.—

Der bekannte Verfasser hat ein Volksstück im vollsten Sinne des Wortes geschaffen. Dadurch, daß die Handlung des Stückes sich zum Teil in Deutschland, in England, in der afrikanischen Wüste und in Nordamerika abwickelt, bringt es überaus spannende, tiefergreifende und packende Szenen; der vierte Aufzug spielt in der am 8. September 1900 durch einen Hurrikan fast gänzlich zerstörten Seestadt Galveston in Texas, wobei das im Stücke erwähnte Waisenhaus mit allen Insassen, Schwestern und Kinder, vom Erdboden verschwand. — Das Stück stellt an Ausstattung, Kostüme und Darstellung nur geringe Ansprüche.

## Drucksachen aller Art

liefert prompt und billig bei  
sauberster Ausführung die

Druckerei Unitas, Achern-Bühl.

# Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“.

## Musikalien,

für Klavier, Violine usw., sowie Männerchöre,  
Frauen- und gemischte Chöre in größter Auswahl.  
Ernste und heitere Lieder empfiehlt

**Fritz Müller, Musikverlag,**  
Kaiserstr. 221. Karlsruhe. Telefon 1988.

Kataloge und Auswahlendungen bereitwilligst.



### Praktische Sprachkenntnisse

bewahrt man durch stetes Lesen von  
**Violets Halbmonatschriften**

**L'Écho français**

Journal bi-mensuel pour l'étude  
de la langue, de la littérature  
et de la vie françaises. —  
32. Jahrgang.

**The English Echo**

A fortnightly Paper for the  
Study of English Language,  
Literature, and Life. —  
15. Jahrgang.

Jährlich je 24 Hefte mit Romanbeilage. Bezugspreis je 5 Mk.  
Keiner, der je fremde Sprachen mit Aufwand von Zeit,  
Mühe und Geld getrieben, gehe an einer solchen Gelegenheit  
zu angenehmer Weiterbildung vorüber. Weniger gebräuchliche  
Wörter und Redensarten sind durch Anmerkungen erklärt.  
Probenummern versendet kostenfrei jede Buchhandlung oder  
auf Verlangen die

**Verlagsbuchhandlung Wilhelm Violet, Stuttgart.**

**Richard Paulus, Freiburg i. B.**

Kollfeldstraße 5. ○ ○ Beim neuen Stadttheater.  
Werkstatt für

**Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.**

Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Bogen  
Große Auswahl in Gitarren, Mandolinen, Konzert- u. Gitarrzithern  
Alte Meister-Violen in guter Auswahl.  
:: Musikalien, Notenpapier, Deutsche und italienische Saiten. ::

**Brausefeder Nr. 51 (mittelhart) u. Nr. 54 (mittelweich)**  
mit dem „Hahn“, die besten Schulfedern!

in 3 Spitzenbreiten. — Gros M. 1.00. — Für Privatgebrauch Nr. 31, elastische  
sehr haltbare Bürofeder. Gros M. 2.00. — Proben kostenfrei!

**Brause & Co., Schreibfederfabrik, Iserlohn.**

**Th. Mannborg, Leipzig-Li.**  
Angerstr. 38.

Königl. Hoflieferant.

□ Erste Harmonium- fabrik in Deutschland  
nach Saugwindsystem Höchste Auszeichnungen

## Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den  
kostbarsten Werken.

### 4 Fronleichnam

Lieder für gemischten Chor,  
Partitur 1 M., Stimmen à 10 S.

Herr Hauptlehrer Gerule in Ober-  
hausen schreibt: „Die 4 Fronleichnam-  
lieder sind wirklich sehr schön, mei-  
ner Meinung nach lobenswürdig und leicht.“

O. Heiner, Verlag in Buden 0.97  
(Baden).

### Tausende Raucher

empfehlen meinen garant.  
ungeschwefelten, deshalb  
sehr bekömmlichen und  
gesunden Tabak.

1 Tabakspitze umsonst  
zu 8 Pfund meiner be-  
rühmten Tabake.

n. N.	
Pastorantabak	5.—
Jagd-Kanaster	6.50
holländ. Kanaster	7.50
Frankf. Kanaster	10.—
Kaiserblätter	13.50

franko gegen Nachnahme. Bitte  
anzugeben, ob nebenstehende  
Gesundheitspfeife oder eine  
reingeschnitzte Holzpfeife oder  
eine lange Pfeife erwünscht.

**E. Köller, Bruchsal**  
Fabrik. Weltruf. (Baden).

## PIANOS

von 430.— an.

### Harmoniums

von 433.— an.

Hoher Rabatt. — Kleine Raten. —  
Freie Lieferung. — Garantie.  
Pianos u. Harmoniums zu ver-  
mieten, günstiger Ankauf. —  
Großer Umsatz. — Renomierte  
Firma, alle Vorteile bietend, ge-  
gründet 1851.

Pracht-Katalog B 72 gratis.  
**Wilh. Rudolph, Gießen.**  
Hoflieferant, Obweg 196.

### Geld verdienen Sie sofort d. eine neue Idee.

»Globus«, Brüssel, Bd Militaria 55  
Briefe 20 Bfg., Karten 10 Bfg. Porto.

**Möbel-Transport**

## LAGERHAUS-

Gesellschaft m. b. H.

## OFFENBURG

Lagerung Expedition

Man bittet, bei Einkäufen  
die Inserenten der Bad.  
Lehrerzeitg. berücksichtigen  
zu wollen.

## Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfiehlt sich zur Herstellung aller Drucksachen  
für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso  
Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und  
Gemeindebehörden Saubere Ausführung

### Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften